

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 27, 2016

Erwachsenenbildung und Universität

Impulse, Spannungen und Kooperationen

Thema

(Wissenschaftliche) Weiterbildung
an Universitäten

Impulse der Erwachsenenbildung
für die Hochschulpraxis

Rudolf Egger



(Wissenschaftliche) Weiterbildung an Universitäten

Impulse der Erwachsenenbildung für die Hochschulpraxis

Rudolf Egger

Egger, Rudolf (2016): (Wissenschaftliche) Weiterbildung an Universitäten. Impulse der Erwachsenenbildung für die Hochschulpraxis.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 27, 2016. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/16-27/meb16-27.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Erwachsenenbildung, Hochschulbildung, Didaktik, ExpertInnenorganisation, TeilnehmerInnenorientierung, Zielgruppe, Lernwelt

Kurzzusammenfassung

Unterschiede zwischen Hochschulbildung und Erwachsenenbildung lassen sich vor allem an den Zielgruppen und an den didaktischen Modellen zeigen. Während die Universitäten von Vollzeitstudierenden ausgehen, die „mit Stoff versorgt“ werden, sehen sich die Anbieter in der Erwachsenenbildung in einer langen Tradition des Umgangs mit heterogenen TeilnehmerInnenstrukturen. Aber auch das Aufgabenspektrum der Universitäten hat sich geweitet und damit die Suche nach neuen Angebotsformen und Lehrformaten begonnen. Vor allem eine erwachsenengerechte wissenschaftliche Weiterbildung ist heute herausgefordert, Wissen an lebens- und berufsspezifische Kontexte anschlussfähig zu machen, Lehr- und Lernprozesse aufeinander zu beziehen, die Lernatmosphäre zu berücksichtigen u.v.m. Der vorliegende Beitrag beschreibt aus organisationspädagogischer Sicht, wie eine nachfrage- und teilnehmerInnenorientierte Kultur der Erwachsenenbildung helfen kann, Weiterbildung auf akademischem Niveau zu entwickeln. Konkrete Anregungen und Empfehlungen bilden den Abschluss. (Red.)

(Wissenschaftliche) Weiterbildung an Universitäten

Impulse der Erwachsenenbildung für die Hochschulpraxis

Rudolf Egger

Die im europäischen Kontext angestrebte Öffnung der Universitäten hin zu Einrichtungen des lebensbegleitenden Lernens hat in den letzten Jahren die vielfältigen Angebote der Erwachsenenbildung zaghaft mit den formalen Bildungsangeboten der Hochschulen näher in Berührung gebracht (siehe Hanft/Brinkman 2013).

Auch wenn beiden Sektoren des Bildungssystems der Anspruch gemein ist, durch die Bereitstellung lebensweiter Lerngelegenheiten eine entscheidende Triebfeder der modernen Wissensgesellschaft zu sein und den kontinuierlichen Qualifikationsstrukturwandel durch Höherqualifizierung zu unterstützen, zeigt sich in der tatsächlichen Zusammenarbeit von Universitäten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung in Österreich, dass die strukturellen Barrieren zwischen Erwachsenen- und Hochschulbildung immer noch beträchtlich sind.¹ Die aus solchen Barrieren erwachsende starke Trennung der beiden Sektoren ist in dieser Form beinahe nur noch im deutschsprachigen Raum vorhanden, in allen angelsächsischen Ländern ist die wissenschaftliche Weiterbildung mit der Erwachsenenbildung eng verzahnt – sind es doch vor allem die Gruppen wissenschaftlich qualifizierter AkademikerInnen, die am stärksten an Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmen.

Wissensvermittlung versus TeilnehmerInnenorientierung

In Österreich sind Universitäten ihrem Grundverständnis nach kaum darauf ausgerichtet, einen Lebenszyklen übergreifenden, umfassenden Weiterbildungsauftrag (sowohl inhaltlich als auch organisatorisch oder didaktisch) zu realisieren. Das hängt vor allem damit zusammen, dass Hochschulen bislang vornehmlich angebotsorientierte ExpertInnenorganisationen sind, deren Angebot an akademischer Bildung wesentlich der Differenzierung wissenschaftlicher Disziplinen und deren Vollständigkeit folgt. Das hier generierte Wissen ist quasi per se wertvoll und muss im Sinne einer „Holschuld“ von den InteressentInnen selbst in die Praxis gebracht werden. Nicht die Frage der berufspraktischen Verwendbarkeit ist dabei primär, sondern die wissenschaftliche Begründung von Bildungsinhalten. Die vielfältigen Institutionen der Erwachsenenbildung

¹ Das zeigt sich z.B. in der Weigerung der Universitäten, Zertifikate des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen anzuerkennen, die in Erwachsenenbildungsinstitutionen erworben wurden.

hingegen sind stark durch eine Nachfragepraxis geprägt, die sich an den lebenspraktischen Bedürfnissen oder den Anforderungen eines konkreten Arbeitsplatzes orientiert. Die Unterschiede, die sich daraus ergeben, lassen sich leicht an den Zielgruppen oder an den didaktischen Modellen zeigen. Während die Universitäten von (zumindest formal) homogenisierten Klientelen an Vollzeitstudierenden ausgehen, die in herkömmlichen Studienstrukturen „mit Stoff versorgt“ werden, sehen sich die Anbieter in der Erwachsenenbildung in einer langen Tradition des Umgangs mit heterogenen TeilnehmerInnenstrukturen. Die unmittelbaren Parameter, an denen der Erfolg von Lern- und Bildungsprozessen hier gemessen wird, sind deshalb nicht nur die Effektivität der Beschulung oder der fachdidaktischen Strategien, sondern es geht viel stärker um die Berücksichtigung der Voraussetzungen der Lernenden und deren Kompetenzen. Die vornehmlichste Frage aus erwachsenenbildnerischer Sicht geht nicht in Richtung einer möglichst reibungslosen Vermittlung von „Stoff“, sondern es geht darum, Lern(um)welten dafür zu schaffen, dass reflexive Lernprozesse angeregt werden können.

Impulse aus der Erwachsenenbildung

Wollen Hochschulen nun ihr Engagement in der Weiterbildung ausbauen, so können die in den letzten Jahrzehnten in der Erwachsenenbildung entwickelten Konzeptionen erwachsenengerechten Lehrens und Lernens für die Universitäten von großem Nutzen sein (siehe Schuetze/Slowey 2012; Hanft/Brinkman 2013). Konkret könnte die klassische Hochschulbildung für schon lange in der Erwachsenenbildung diskutierte Fragestellungen wie kulturelle Diversität, Heterogenität der Lerngruppen oder erwachsenengerechte Lehr- und Lernformen (siehe u.a. Otten 2006; Gindl/Hefler 2007) sensibler gemacht werden. Dabei geht es nicht nur um die an den Hochschulen bekannten (aber gut verdrängten) sozio-demografischen Bezüge der Studierenden (wie Alter, Geschlecht, soziale, regionale und nationale Herkunft), welche den Bildungserfolg noch immer nachhaltig prägen, oder um die Berücksichtigung von bislang unterrepräsentierten Klientelen und deren Potenzialen. Es könnten hier vielmehr auch lernbiografische und mentale Heterogenitätsmerkmale (wie Lernverhalten, Lernmotivstränge, Lernhaltungen,

aber auch Medien- und Informationskompetenzen) der Studierenden besser sichtbar gemacht und in der Lehre berücksichtigt werden. Gerade die Unterschiede im Lernverhalten etwa sind in ihrer Studienrelevanz von zentraler Bedeutung (siehe Bosse/Tomberger 2012; Wild/Esdar 2014). Würden diese Erkenntnisse tatsächlich *wahrgenommen* werden, dann wäre in formalisierten Bildungssettings die vorherrschende *ex ante*-Homogenisierung der Studierenden, um allgemeingültige Lehr-Lernziele simultan zu erreichen, zumindest fragwürdig und könnte durch ein komplexeres Lehrverständnis (z.B. im Sinne von Ko-ExpertInnenschaft mit verstärkten Coaching- oder Moderationselementen) erweitert werden. Flankiert könnten diese Perspektivenveränderungen von der Ausweitung der Anerkennung von beispielsweise außeruniversitär erworbenen Kompetenzen oder der Durchlässigkeit beruflicher und akademischer Aus- und Weiterbildungen werden (siehe Dick 2010; Frommberger 2012). Alle Möglichkeiten der entstehenden Qualifikationsrahmen und Akkreditierungsagenturen aus der Erwachsenenbildung könnten/sollten hier von den Universitäten genutzt werden.

Anforderungen an Weiterbildung auf akademischem Niveau

An vielen Universitäten werden innerhalb dieser Entwicklungen Abstriche bei den fachspezifischen Grundlagen der Curricula und deren wissenschaftlichen Ansprüchen befürchtet. Gleichzeitig ist auf Seiten der Erwachsenenbildung bei vielen Angeboten nicht klar, wie Weiterbildung auf akademischem Niveau differenziert mit den neuen Zielgruppen und deren Bedürfnissen in Einklang gebracht werden kann (siehe Seitter 2013 u. 2014). Sind über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen der Universitäten mit dem Ministerium zwar weiterbildungsbezogene Vorgaben gemacht worden, so ist die tatsächliche Ausgestaltung (eben im Bereich der Erschließung neuer Zielgruppen oder auch in den Auswirkungen dieser Bemühungen auf das Lehr- und Lernverhalten) noch sehr unsystematisch. So zeigt sich in Studien (siehe z.B. Hooß 2014), dass die von den Universitäten gemachten Angebote mit vielen Karriereformen in der Arbeitswelt schwer übereinstimmen, weil neben der mangelnden Anerkennungsbereitschaft von Qualifikationen und Kompetenzen aus der

Praxis auch der oft fehlende berufliche Bezug, das Fehlen von innovativen erwachsenengerechten Lehr- und Lernformen oder zu hoher Zeitdruck als negativ bewertet werden.

Überschneidungspunkte zwischen wissenschaftlicher Weiterbildung und Regelstudienbetrieb

Dennoch ist nicht zu übersehen, dass es bereits etliche interessante Überschneidungspunkte zwischen dem Regelstudienbetrieb und der wissenschaftlichen Weiterbildung an Universitäten gibt, wengleich die systematische Entwicklung von Modellen kaum gegeben ist (siehe Jütte/Schilling 2005; Hanft/Brinkman 2013). Zum einen werden die Grenzen zwischen Hochschul- und Weiterbildung dadurch überschritten, dass viele Universitäten berufsbegleitende Weiterbildungsangebote entwickeln, die den klassischen Prinzipien der Erwachsenenbildung und auch deren Qualitätssicherungssystemen entsprechen. Zum anderen arbeiten zahlreiche Universitätsangehörige zugleich in klassischen Erwachsenenbildungssettings und als HochschullehrerInnen, was sie veranlasst, unterschiedliche Rollen- und Lehrmodelle zu verkörpern. Einmal sind das stärker auf die (berufs-)biografischen Hintergründe der TeilnehmerInnen und deren Arbeitskontexte Bezug nehmende Perspektiven der berufsbegleitenden wissenschaftlichen Weiterbildung, die stark erwachsenenbildnerisch angelegt sind. Daneben unterrichten dieselben Lehrenden in „normalen“ Hochschulsettings, die nach den wissenschaftlichen Fachdidaktiken geordnet sind und die meist auch noch den mikrodidaktischen Prinzipien traditionellen hochschulischen Lehrens folgen.

Lehre in der wissenschaftlichen Weiterbildung

Der Frage, welche spezifischen Qualifikationen für die Lehre in der wissenschaftlichen Weiterbildung notwendig sind, die über die hochschuldidaktischen Befähigungen hinausgehen, um erwachsenengerechte und lebensbegleitende Formate zielführend zu bespielen, ist in den Universitäten bislang noch kaum Thema. Dies hat vor allem damit zu tun, dass HochschullehrerInnen durch ihre wissenschaftliche Vita und deren Transfer in die grundständige Lehre in der Regel per se davon ausgehen, dass sie

auch die erforderlichen spezifischen Lehrkompetenzen für die Erwachsenenbildung besitzen. Dass HochschullehrerInnen über fundiertes Fachwissen und in vielen Fällen auch über ein Repertoire an Lehrmethoden verfügen, erscheint einleuchtend. Die spezifischen weiterbildungsaktiven Momente, die oft jenseits von Standardsituationen liegen (wie Wissen an lebens- und berufsspezifische Kontexte anschlussfähig gemacht wird, wie Lehr- und Lernprozesse aufeinander bezogen werden können, welche Widersprüchlichkeiten biografisch bedeutsames Lehren durchziehen oder welche große Rolle die Lernatmosphäre spielt – alles Elemente, die in der Erwachsenenbildung wesentlich sind), bedürfen aber doch gesonderter Aufmerksamkeit.

Insofern erfordern die Organisation von berufsbegleitenden Studiengängen und die Orientierung an beruflichen und lebensweltlichen Kontexten eine prinzipiell andere methodische Planung und ein teilnehmerInnenorientiertes Lehrverständnis, das der grundständigen Lehre auch nicht abträglich wäre, in der Weiterbildung aber unbedingt gefordert ist. Eine schlichte Ausdehnung universitärer „Beschulung“ ohne eine gleichzeitige Veränderung der Rahmenbedingungen und der Qualität der Lehr- und Lernprozesse kann den Prinzipien lebensbegleitender Weiterbildungsprozesse nicht entsprechen.

Das Potenzial erwachsenengerechter wissenschaftlicher Weiterbildung

Diese Perspektive fordert von den klassischen Universitäten ein hohes Maß an institutioneller Selbstreflexivität, um Lernprozesse anzuregen, für die im Universitätsgesetz zweifellos Spielräume vorhanden sind. In diesem Sinne bietet eine tatsächlich erwachsenengerechte wissenschaftliche Weiterbildung nicht die traditionellen akademischen Abschlüsse für Berufstätige am Wochenende einfach noch einmal an, sondern es ist hochschulspezifisch zu fragen, ob und wie (wissenschaftliche) Weiterbildung als ein Organisationselement in den Hochschulen verankert werden kann, wie es der Erwachsenenbildungsforscher Wolfgang Seitter skizziert: *„Wissenschaftliche Weiterbildung wird ein Innovationstrojaner für das Kerngeschäft der Universität, kulturell wie ökonomisch“* (Seitter 2014, S. 148). Eine solche Dimensionierung ist mehr als eine reine Anpassungsreaktion der Universitäten

an einen gesellschaftlichen Erwartungsdruck, wenn sich derartige Bewegungen von einem curricularen zu einem lebensgeschichtlichen Lernen z.B. auch auf die grundständige Lehre an den Universitäten durchschlagen und die oft allzu starr curricular festgelegten Bildungssettings (vor allem im Bachelorbereich) erweitern.

Weiters könnte es auch sinnvoll sein, hochschul-typen- und erwachsenenbildnerisch übergreifende Verbundprojekte zu entwickeln, die sowohl profilbildend für die einzelne Institution als auch regional von Bedeutung sein könnten. Sind thematische Cluster (wie Klimaforschung) oder gemeinsame hochschuldidaktische Qualifizierungsmaßnahmen dabei an das traditionelle Klientel (die klassischen weiterbildungsaktivsten Milieus der HochschulabsolventInnen) gerichtet, so könnte ebenfalls daran gedacht werden, die Bestrebungen in Bezug auf einen umfassenden Qualifikationsrahmen im Sinne der Durchlässigkeit im Bildungssystem in Bezug auf kooperative Bildungsarrangements zu stärken. Die Schaffung von Schnittstellen zu anderen, weniger bildungsaffinen Zielgruppen, zu an den Hochschulen unterrepräsentierten Klientelen und deren Potenzial (z.B. in den Bereichen der Migration oder der Basisbildung) könnte ebenfalls dazu beitragen, das Bildungssystem im Sinne eines wirksamen lebensbegleitenden Lernens dynamischer zu gestalten.

Ausblick: bildungswissenschaftliche Entwicklungsfelder

Eine innovative analytische Beschäftigung mit dem vielschichtigen Phänomen lebenslangen Lernens in der Universität setzt aus den oben dargelegten Gründen einen bildungswissenschaftlichen Diskurs voraus, der mehrere Ebenen umfasst:

Gesellschaftliche Ebene: Beitrag zur Zivilgesellschaft

Hier wird es darum gehen zu bestimmen, welche Leistungen die Universitäten im Paradigma des lebenslangen Lernens erbringen sollen und welche sozial- und bildungspolitische Reichweite mögliche Szenarien dabei haben. Bleiben Universitäten quasi unabhängige VerwalterInnen und VermittlerInnen von wissenschaftlichem (Herrschafts-)Wissen oder

müssen sie ihre Rolle im Sinne des Beitrags zur Zivilgesellschaft auch anders bestimmen? Welche Konsequenzen haben z.B. eine mögliche Verstärkung der Nachfrageorientierung oder die Öffnung für Berufstätige auf der Systemstruktur der Hochschulen? Wenn auch universitäres Lernen sich über die gesamte Lebensspanne verteilt, wie kann das Verhältnis zwischen Erst- und Weiterbildung, zwischen Präsenz- und Fernuniversitäten bzw. zwischen grundständigen und weiterführenden Studienprogrammen begründet werden?

Institutionelle Ebene: Vernetzung und Kooperation

Hier wird es wesentlich sein zu bestimmen, wie das Selbst- und Aufgabenverständnis der Universitäten unter dem Gesichtspunkt ihrer Einbindung als Netzwerkakteurinnen zu bestimmen ist. Welche Formen von Angebotsstrukturen und Nachfrageorientierungen werden (vor allem durch die zunehmende Verknappung von öffentlichen Ressourcen) in der Zukunft wesentlich werden? Wenn sich die Institutionen hier öffnen, ist zu fragen, welche Kompetenzen (für Lehrende, Dekanate, Senate etc.) notwendig sind, damit diese Vorgänge vollzogen werden können. In der konkreten Zusammenarbeit mit Institutionen der Erwachsenenbildung ist zu bestimmen, wie Anerkennungs- und Statuserhaltungsprozesse in Netzwerkkontexten gestaltet werden können. Wenn Verbünde zwischen Hochschulen und der Erwachsenenbildung erfolgreich sein wollen, dann sind Kooperation und Vernetzung unweigerlich gebunden an die „*kontinuierliche Arbeit an der eigenen Profilschärfung und Profilentwicklung, die Kenntnis der eigenen Stärken und Kernkompetenzen, aber auch der eigenen Handlungs- und Leistungsgrenzen [...], sowie die Förderung von Sicht- und Wahrnehmbarkeit der eigenen Institution, insbesondere bei räumlich-organisatorischen Integrationsprozessen*“ (Seitter 2013, S. 44).

Individuelle Ebene: Gestaltung von Lernumwelten

Auf der individuellen Ebene der Lehrenden und der LernerInnen geht es darum, die unterschiedlichen Diskurse des Berufs, der Praxis, der Wissenschaft und auch der Interaktion zwischen Lehrenden und Lernenden zu gestalten. Das Modell einer

ausschließlich Content-gebundenen Lehre allein ist dafür zu wenig. Die wesentliche pädagogische Frage ist dabei nicht mehr die nach dem „reibunglosen“ Erlernen eines Stoffes, sondern nach der Gestaltung von Lernumwelten, innerhalb derer sich das Können von Menschen in Relation zu vorgegebenen Inhalten entwickeln kann. Die Lehr- und Lernformen dazu sind vielfältig, wobei aber offensichtlich ist, dass eine aktiv wahrgenommene lernende Perspektive sowohl in der Universität als auch in der Erwachsenenbildung sehr voraussetzungsvoll ist, da hier sehr unterschiedliche Ebenen zusammentreffen, die sowohl von den beteiligten Personen als auch von den institutionellen Strukturen verarbeitet und bewältigt werden müssen. Für die Lehrenden bedeutet dies vor allem, dass Prozesswissen und die Fähigkeit zur Prozessgestaltung neben dem fachlichen Wissen wesentlich werden. Ebenso sind Coaching- und Feedbackaktivitäten unumgänglich zur Abstimmung der Lehr- und Lernschritte. Die zentrale überfachliche Qualifikation besteht in der Befähigung, mit verschiedenartigen Gruppen zu arbeiten und deren mannigfachen Anliegen zu berücksichtigen bzw. selbstorganisierte Lernprozesse zu fördern. Anleihen

dazu können aus der Erwachsenenbildung kommen, wo schon lange Formate praktiziert werden, die die Verbindungswege zwischen rezeptiven, einübenden oder entdeckenden Formen lebensnah arrangieren.

Innerhalb dieser Ebenen muss die wissenschaftliche Weiterbildung ihr Profil im Kontext einer Bologna-orientierten Universität finden. Die dabei entstehenden Möglichkeiten könnten dreifach sinnvollen Nutzen stiften: Die Durchlässigkeit zwischen beruflicher Bildung und Hochschulbildung könnte verstärkt werden, lebensbegleitendes Lernen könnte an den Universitäten in seiner Diversität gefördert werden und letztlich könnten auch viele (neue) hochschuldidaktische Formate etabliert werden, die die bestehenden Lehr- und Lernkonstrukte erweitern. Wer die Bedeutung einer innovativen „lifelong learning society“ erkannt hat, muss auch für ein Bildungssystem eintreten, das die Lernenden auf die berufliche und die gesellschaftliche Zukunft vorbereiten kann. Dementsprechend kann der weiterbildnerische Auftrag der Universitäten als gegeben bezeichnet werden. Was allerdings noch unklar dabei ist, ist das „Wie?“.

Literatur

- Bosse, Elke/Tomberger, Corinna (2012):** Vom Leitbild in die Hochschulpraxis: Kulturelle Diversität und Gender in Lehre und Beratung. In: Klein, Uta/Heitzmann, Daniela (Hrsg.): Diversity konkret gemacht. Wege zur Gestaltung von Vielfalt an Hochschulen. Weinheim: Juventa, S. 61-72.
- Dick, Michael (2010):** Ungenutzte Potenziale: Weiterbildung an Hochschulen als Transformation zwischen Wissenschaft und Praxis. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation (ZSE), 30 (2010) 1, S. 13-25.
- Egger, Rudolf (2012):** Lebenslanges Lernen in der Universität. Wie funktioniert gute Hochschullehre und wie lernen Hochschullehrende ihren Beruf? Wiesbaden: Springer VS.
- Frommberger, Dietmar (2012):** Von der Berufsbildung in die Hochschulbildung (Dritter Bildungsweg). In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (ZBW), 108 (2012) 2, S. 169-193.
- Gindl, Michaela/Hefler, Günter (2007):** Gendersensibler Leitfaden für Studium und Weiterbildung. In: Kamphans, Marion/ Auferkorte-Michaelis, Nicole (Hrsg.): Gender Mainstreaming – Konsequenzen für Forschung, Studium und Lehre (= Studien Netzwerk Frauenforschung NRW Nr. 8), S. 24-30. Online im Internet: http://www.netzwerk-fgf.nrw.de/fileadmin/media/media-fgf/download/publikationen/Studie-08_Netzwerk-FGF-Gender-Mainstreaming-2007.pdf [Stand: 2016-01-24].
- Hanft, Anke/Brinkman, Katrin (Hrsg.) (2013):** Offene Hochschulen. Die Neuausrichtung der Hochschulen auf Lebenslanges Lernen. Münster: Waxman.
- Hooß, Kerstin (2014):** Wissenschaftliche Weiterbildung für IT-Wissensarbeiter. Bedingungen und Motive der Teilnahme und Nichtteilnahme. Wiesbaden: Springer VS.

Jütte, Wolfgang/Schilling, Axel (2005): Teilnehmerinnen und Teilnehmer als Bezugspunkt wissenschaftlicher Weiterbildung.
In: Jütte, Wolfgang/Weber, Karl (Hrsg.): Kontexte wissenschaftlicher Weiterbildung. Münster [u.a.]: Waxman, S. 136-153.

Otten, Matthias (2006): Interkulturelles Handeln in der globalisierten Hochschulbildung.
Eine kultursoziologische Studie. Bielefeld: transcript.

Schuetze, Hans/Slowey, Maria (Hrsg.) (2012): Global Perspectives on Higher Education and Lifelong Learners. London: Routledge.

Seitter, Wolfgang (2013): Professionelles Handeln im Kooperations- und Vernetzungskontext.
In: Dollhausen, Karin/Feld, Timm C./Seitter, Wolfgang (Hrsg.): Erwachsenenpädagogische Kooperations- und Netzwerkforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 33-48.

Seitter, Wolfgang (2014): Nachfrageorientierung als neuer Steuerungsmodus. Wissenschaftliche Weiterbildung als organisationale Herausforderung universitärer Studienangebotsentwicklung. In: Weber, Susanne Maria/Göhlich, Michael/Schröer, Andreas/Schwarz, Jörg (Hrsg.): Organisation und das Neue. Beiträge der Kommission Organisationspädagogik. Wiesbaden: Springer VS, S. 141-150.

Seitter, Wolfgang/Schemmann, Michael/Vossebein, Ulrich (2015): Zielgruppen in der wissenschaftlichen Weiterbildung.
Empirische Studien zu Bedarf, Potential und Akzeptanz. Wiesbaden: Springer VS.

Walber, Markus/Jütte, Wolfgang (2015): Entwicklung professioneller Kompetenzen durch didaktische Relationierung in der wissenschaftlichen Weiterbildung. In: Hartung, Olaf/Rumpf, Marguerite (Hrsg.): Lehrkompetenzen in der wissenschaftlichen Weiterbildung. Konzepte, Forschungsansätze und Anwendungen. Wiesbaden: Springer VS, S. 49-64.

Wild, Elke/Esdar, Wiebke (2014): Eine heterogenitätsorientierte Lehr-/Lernkultur für eine Hochschule der Zukunft (Fachgutachten).
Hrsg. von der Hochschulrektorenkonferenz. Online im Internet: http://www.hrk-nexus.de/fileadmin/redaktion/hrk-nexus/07-Downloads/07-02-Publikationen/Fachgutachten_Heterogenitaet.pdf [Stand: 2016-01-24].



Foto: K.K.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Egger

rudolf.egger@uni-graz.at
<http://erziehungs-bildungswissenschaft.uni-graz.at>
+43 (0)316 380-2604

Rudolf Egger ist Professor für Pädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Biographie- und Lernweltforschung. Er verfasste zahlreiche Publikationen zu Lernen, Biographie und Bildung. Seine Lehrtätigkeit führte ihn an verschiedene in- und ausländische Universitäten und Fachhochschulen, er hielt Vorträge in Europa, in den USA und in Australien und verfügt über langjährige Erfahrung als Trainer in der Erwachsenenbildung.

(Academic) Continuing Education at Universities

How adult education stimulates higher education practice

Abstract

The differences between higher education and adult education are apparent above all in their target groups and didactic models. While universities take full-time students who are “provided with material” as their starting point, adult education providers see themselves as a part of a long tradition dealing with heterogeneous participant structures. Yet the spectrum of the responsibilities of the universities has expanded, thereby starting the search for new forms for offerings and teaching formats. Above all, academic continuing education in the service of adults faces many challenges such as how to make knowledge compatible with contexts specific to life and career, correlate teaching and learning processes and take the learning environment into account. This article describes from an organizational perspective how a culture of adult education oriented toward demands and participants can help develop continuing education at an academic level. It closes with specific remarks and recommendations. (Ed.)

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783739239668

Projekttträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung und Frauen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

HerausgeberInnen der Ausgabe 27, 2016

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Wilhelm Filla (Bildungsforscher)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Bildung und Frauen)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Verein CONEDU)

Fachredaktion

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Ina Zwerger (ORF Radio Ö1)

Online-Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Marlene Schretter, BA

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als eBook.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“.

BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at